

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 103. Bromberg, den 5. Mai. 1935

Diana auf der Jagd.

Roman von W. J. Locke.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Liebster, ich muß Dich sehen. Schreib mir, wann und und wo. Es ist sehr dringend. M." Das stand auf einem rosen Blatt Notenpapier, ohne jede Adresse. Andy gestand sich, daß er in der Patsche saß. Wie konnte er sich mit M. in Verbindung setzen, ohne daß er ihren Namen und ihre Anschrift wußte?

Der Umschlag trug den Poststempel von Brigthon. Das Papier war schwer und kostbar, die Handschrift wohlgefügt. Auf jeden Fall war es eine Dame der Gesellschaft. Doch wer war sie?

Er war nahe daran, dieses Abenteuer aufzugeben, sich mit möglichst geringem Schaden zurückzuziehen, als sein Auge auf die Times fiel:

Gestern morgen hatte ihm der Leichenbestatter angeboten, für ihn die übliche Todesanzeige aufzugeben. Nun las er:

Drake. Am 7. November verstarb plötzlich in London Andermann Drake, der jüngste Sohn des verstorbenen Sir Michael Drake.

Er war also tot. Die Zeitung hatte es gemeldet. Es bestand keine Möglichkeit mehr, sich zurückzuziehen. Nun mußte er es durchführen und war tief erschrocken über diese Aussicht.

4

Die ungeheure Nervenanspannung hatte nachgelassen. Hermann Drake war bestattet worden und Andermann jetzt Herr des Besitzes und an der Stelle seines Bruders.

Es war eine Woche her, seitdem Andy in Southampton mit sechs Pfund und einigem Kleingeld in der Tasche gelandet war. Jetzt war er ein reicher Mann, und die weite Welt stand ihm offen, mit allen ihren Freuden. Wenn er nur genießen könnte! Er aber ging herum in Furcht, er schlief in Furcht, die ihn nachts oft schweißbedeckt aufwachen ließ. Soweit war alles gut gegangen, doch wie lange würde es noch dauern?

Immerhin, vorläufig blies der Wind weiter aus freundlichen Gefilden. Der plötzliche Todesfall und sein bekannter bedenklicher Gesundheitszustand erklärten zur Genüge, daß er sich unverzüglich vom öffentlichen Leben zurückzog. Infolge des schweren Rheumatismus war die Schreibmaschine am Platz, selbst bei wichtigsten Briefen, und so war vielleicht auch die leise Veränderung seiner Unterschrift gerechtfertigt. Wie in ihrer Erscheinung, in ihrer Stimme, so glichen die beiden Brüder auch in ihrer Handschrift einander. Bloß wiesen die Schriftzüge des einen eine gewisse Flüchtigkeit auf, während die des anderen in peinlichster Genauigkeit ausgeführt waren. Andy hatte diesen Unterschied nach vielen nächtlichen Versuchen voll ausgeglichen, das große Feuer im Kamin hatte manche Blätter voll Unterschriften verschlungen.

Das war ein angstvoller Augenblick, als er zum erstenmal am Kassenschalter der Bank stand und einen Scheck über 1500 Pfund, an sich selbst ausgestellt, hindurchreichte.

„Wie wollen Sie es haben, Sir Hermann?" fragte der Kassenbeamte.

Die Knie versagten ihm fast, und er kicherte aufgeregt. Er hatte nicht einmal nötig, dem Beamten von seinem Rheumatismus zu berichten.

Ermutigt durch diesen gelungenen Versuch, traf er telephonisch eine Verabredung mit Dr. Edgar Frey, einem der Teilhaber der Firma Bilson und Frey, Hermanns Rechtsanwälten.

Frey, schon ältlich, kahlköpfig, glattrasiert, rothaarig und rotwangig, empfing ihn mit Herzlichkeit.

„Sehr erfreut, Sie zu sehen, Drake, legen Sie Ihren Mantel ab, wenn Sie es hier zu warm finden. Ich bin eine frostige Natur, und draußen ist ein abscheuliches Wetter. Die Anzeige über Andermann habe ich gelesen. Ich wollte erst an Sie schreiben, doch dann . . . Sie verstehen schon . . ."

„Ja, ja", sagte Andy.

„Und schließlich, alles in allem, war er doch selbst sein ärgster Feind. Aber: De mortius et cetera."

„Ganz richtig", sagte Andy. Er freute sich geradezu, mit seinem Leben fertig zu sein.

Der Anwalt seufzte ergeben:

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Lieber?"

Andy ging schnurstraks auf sein Ziel los.

„Ich finde, ich kann in diesem abscheulichen Klima nicht mehr leben."

„Ich verstehe, ich täte es auch nicht, wenn ich nicht müßte. Wohin wollen Sie?"

Andy war unsicher. Er hatte an Südfrankreich gedacht, an Südamerika, an Sumatra, auch an andere sonnige Gegenden, wo Bekannte und Freunde Hermanns nicht auftauchen würden.

„Ich möchte England für mehrere Jahre verlassen" sagte er, „doch da habe ich diesen Landsitz Newstead-Park, was soll ich damit, wenn ich fort bin?"

„Sie können ihn doch verpachten?"

„Am besten verkaufen."

„Ganz recht", sagte Frey.

Andy fühlte sich erleichtert.

Sein vertrauter Rechtsanwalt sah den Verkauf von Newstead als durchaus verständliche Maßnahme an. Und eben wegen dieses Verkaufes war Andy gekommen.

„Glauben Sie, daß Sie einen Käufer finden werden?"

„Ich kann Agenten damit beauftragen, die haben immer Käufer an der Hand."

„So schnell wie möglich", sagte Andy heftig. „Im Vertrauen gesagt: ich hasse den Ort."

Frey lachte still vor sich hin. „Ich sah das schon kommen, als Sie es kauften! Doch damals sprachen Sie unbestimmt von allerlei Möglichkeiten in der Zukunft."

„Die haben sich erledigt" sagte Andy aufs Geratewohl.

Frey nickte und versicherte ihm, er freue sich, das zu hören.

Was, zum Teufel, meinte er damit, fragte sich Andy. Hatte sich Hermann vielleicht gar mit Heiratsgedanken getragen?

„Also gut, dann ist alles in Bu— alles in Ordnung", verbesserte er sich, denn der vornehme Hermann hätte niemals „in Butter" gesagt.

Er fuhr fort: „Wieviel, glauben Sie, wird man dafür bekommen?"

Frey sah ihn belustigt an: „Wenn man die Verbesserungen bedenkt, die Sie vornehmen ließen, aber auch die Verschlechterung der Wirtschaftsverhältnisse, so werden Sie schätzungsweise mit 6000 Pfund weniger rechnen müssen, als Sie dafür bezahlt haben."

Andy übersetzte unwillkürlich sein gewohntes: „Zum Teufel", ins Hermannsche: „Schlimm, schlimm. Ich hoffe, Sie irren." Es war nicht so leicht, sich in Hermanns Art zu geben.

Er erhob sich. „Das ist alles", meinte er.

„Bei dieser Gelegenheit", sagte Frey, „möchte ich fragen, was Sie nun mit Ihrem Testament vorhaben?"

„O ja, das Testament!"

„Was wird damit?"

Andy war hier, um Aufklärungen zu erhalten, nicht um sie zu geben. „Ich meine, wegen des Todes von Miß Blenkinsop."

Andy nickte. „Ja, Cora Blenkinsop."

Er hörte den folgenden Bericht wie in einem Traum zu. Die geheimnisvolle Dame von Turtle Road war tot. Hermann hatte daraufhin die Anwälte veranlaßt, ihm das sonst in ihrer Verwahrung befindliche Testament zu schicken, um es entsprechend zu ändern. Er schuldete also der Dame von Turtle Road keine 7000 Pfund mehr.

Wenn er nur Frey unauffällig dazu bringen könnte, ihm zu verraten, wer diese Cora Blenkinsop eigentlich war. Eine alte Dienerin der Familie war sie sicherlich nicht, sonst hätte er sich ihres Namens erinnert. Eine Freundin? Vielleicht? Aber was sollte ein trockner Hagestolz wie Hermann, der Freund von Gelehrten und Erzbischöfen, mit leichtlebigen Frauen zu schaffen gehabt haben? Er bemerkte auf den Lippen des Anwaltes die Spur eines spöttischen Lächelns. Auf welchem Wege waren aus dem Mann Hermanns Privatangelegenheiten herauszulocken. Er heuchelte eine gewisse Trauer.

„Armes Ding", seufzte er.

„Ja", stimmte Frey ihm bei. „Armes Ding!"

So kam er nicht weiter!

Er stand von neuem auf. „Ich werde mir das Testament noch einmal überlegen. Ich bin nicht zufrieden so, es bedarf einer gründlichen Änderung."

Er verabschiedete sich von Edgar Frey mit einer nach seiner Vorstellung Hermannschen Herzlichkeit, fuhr im Wagen nach Hause und warf das sonderbare Testament ins Feuer. Die einzige Schuld, die ihn noch ernstlich anging, waren die 2000 Pfund an Edgar Frey. Die Platonische Akademie war für ihn erledigt, nicht minder die Konservative Partei.

Sein Gewissen war unbelastet. Was Frey anlangte, so konnte er in den nächsten Tagen ausländische und somit unverdächtige Banknoten in einen Umschlag stecken und sie ihm anonym zuschicken. Vielleicht fand er irgendeine Frau, die mit ihrer Handschrift auf ein Stück Papier schrieb: „Von einer dankbaren Klientin." Er lachte innerlich bei dem Gedanken an die haarsträubende Verwirrung, in die der ältliche Hauptteilhaber der Firma Frey und Bilson dadurch geraten würde.

Auf der Rückfahrt fiel sein Blick auf das Firmenschild einer großen Versicherungsgesellschaft. Er ließ den Wagen halten und trat ein. Nichts einfacher, als was er dort zu ordnen hatte.

Nach dem Essen sagte er zu Bronson: „Ich habe mich entschlossen, England zu verlassen. Ich will Newstead-Park verkaufen."

„Ich kann nicht sagen, daß ich darüber sehr traurig bin, Sir Hermann."

Andy errötete. Beide, Frey und Bronson, begrüßten seinen Entschluß, und er begann zu glauben, Newstead-Park müsse ein abscheulicher Ort sein.

„Ich habe es nie wirklich geliebt."

„Bei gutem Wetter im Sommer geht es noch, aber sonst ist es zu feucht und zu abgelegen, und wenn ich offen reden darf, Sir Hermann, je mehr Sie hineingebaut haben, desto baufälliger sah es aus."

„Ganz richtig", sagte Andy. „Wie alt sind Sie, Bronson?"

Bronson war erstaunt über die Frage. „Wie alt? Fünfundfünfzig Jahre."

„Wie lange sind Sie in unserer Familie?"

„Über dreißig Jahre, Sir Hermann."

„Eine lange Zeit."

„Ja, tatsächlich! Ich erinnere mich noch, wie ich dem armen Andermann den ersten Unterricht im Fischen gab. Sir Michael hatte ihm zu seinem sechsten Geburtstag eine Angelrute geschenkt."

Andy hatte es längst vergessen. Jetzt besann er sich wieder.

„Ich weiß, ich weiß, alter Freund! Ihre Dienste sind für unsere Familie unbezahlbar, wirklich bezahlen lassen sich diese Dinge nicht, am ehesten vielleicht noch durch einen kleinen Anteil am Familienvermögen."

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Sir Hermann", sagte Bronson und zog die Stirn verlegen in Falten.

Andy machte eine müde Handbewegung. „Es ist jetzt soweit, Bronson, daß wir uns trennen müssen. Sie wissen, was für ein Leben ich noch vor mir habe. Vielleicht sind es noch ein paar Jahre, vielleicht auch erreicht mich das Schicksal in wenigen Augenblicken, wie meinen armen Bruder. Ich habe Sie nicht vergessen und Ihnen in meinem Testament eine Jahresrente ausgesetzt."

Bronson murmelte seinen Dank.

„Ich glaube aber, es ist besser, wenn ich schon jetzt alles ordne. Ich werde fortreisen, um noch so viel wie möglich von der Welt zu sehen, bevor ich sterbe. Ich werde mir einen kräftigen Menschen nehmen, den ich gleichzeitig als Diener und Sekretär verwenden kann. Sie sehen ein, Bronson, da habe ich keine Verwendung für Sie und Mrs. Bronson."

„Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, Sir Hermann, daß mich Ihre Nachricht aufs tiefste erschüttert."

(Fortsetzung folgt.)

Schiffe, die sich nachts begegnen.

Skizze von Frank Stoldt.

In der Messe gab es lange Gesichter, als Busch, der Ladungsoffizier, vom Hauptkontor die Nachricht mitbrachte, „Taifun-Reimers" sei als Kapitän auf ihr Ostasienschiff versetzt. Sie kannten ihn auf dem Dampfer schon lange vom Hörensagen. Von Wladiwostok bis Hongkong und von Singapore bis Suez war er wegen seines herrischen und bissigen Wesens verrufen. Das würde kein angenehmes Fahren werden . . .

Eine Woche später lag das Schiff in Antwerpen und lud Stückgut für den Fernen Osten. Busch kam kopfschüttelnd aus dem Kartenhaus. „So freundlich sein und den Tiefgang ablesen!" murmelte er vor sich hin. „Statt: In Dreiteufelsnamen, wie liegt der Kahn!"

Die Zusammenarbeit mit Kapitän Reimers fiel ganz anders aus, als seine Offiziere sie sich ausgemalt hatten. Der „Alte", wie er trotz knapper fünfzig Jahre genannt wurde, war der freundlichste Vorgesetzte, den man sich denken konnte. Der Ladungsoffizier hatte ein unbehagliches Gefühl. Er nahm sich vor, den Kapitän auszufragen; nur eine gewisse Scheu hinderte ihn daran. Er fürchtete fast, aus einem schönen Traum zu erwachen und sich plötzlich jenem „Taifun-Reimers" gegenüber zu finden, wie er aus den Erzählungen anderer Schiffsbesatzungen heraus-

geblickt hatte: finster, bissig, verschlossen. Busch wollte nicht an Wunder glauben, und doch hatte hier ein Leben jäh neuen Kurs genommen, ohne daß man den Grund ahnte!

Nebel im Englischen Kanal? Der Alte kam achtundvierzig Stunden nicht von der Brücke, nicht aus den Kleidern und — lächelte!

Südweststurm und Beidrehen in der Biskaya? Der Kapitän pfiff sich eins! Spanische Küste, Portugal, Gibraltar und das Mittelmeer — bei Kapitän Reimers herrschte nur blanker Sonnenschein, wo früher eine Regenböe die andere gejagt hatte!

Aber Busch brauchte nicht zu fragen. Einige Wochen später, auf der Fahrt von Hongkong nach Manila, erzählte der Alte von selbst. Sie lehnten auf der Kommandobrücke, über ihnen dehnte sich in mondloser Nacht das dunkle Himmelsgewölbe, funkelnd übersät von den Sternen der Tropen. Schräg hing das Kreuz des Südens über der Kimm. Durch die Nacht zog wie eine Erscheinung ein entgegenkommender Dampfer. Die erleuchteten Decks strahlten festlich, darüber blinkten Positionslampen und Fahrtlichter.

Die beiden Seeleute auf der Brücke sahen stumm hinüber. Der Kapitän räusperte sich und fing an, in die Nacht hinein vor sich hinzusprechen: „So ziehen wir Menschen auch aneinander vorbei. Ein schönes Bild, eine Erinnerung, das ist alles, was nachbleibt — manchmal des beste. Wir wissen nichts vom anderen, ein unbekannter Wille treibt jeden seine Straße, jeden nach seinem Ziel.

Sie haben sich gewundert, Busch, über mein verändertes Wesen? Das Leben hat mich rauh behandelt. Da dachte ich, ich müßte mit gleicher Münze zurückzahlen, die Schläge weitergeben, hauen, stechen, beißen nach allen Seiten! Warum sollten es andere besser haben als ich? Man sagt, wir Seeleute seien große Kinder, das mag wohl mehr als nur ein Korn Wahrheit enthalten.

Ich war noch ein junger Steuermann, als ich ein Mädchen kennen lernte — das Mädchen, Busch! Aber sie zählte erst fünfzehn und ich fünfundzwanzig. Es war ein paar Jahre vor dem Kriege auf dem Schützenfest einer Kleinstadt, ein Juniabend voll Lampions und Rosen, voll Wein, Jugend und verschwiegener Heckengänge. Wissen Sie? Ein Abend, wie wir ihn uns erträumen nach Wochen hier draußen unter fremden Sternen. So wie eigentlich unsere Heimat ist, solange wir ihr fern sind und wir sie heiß und inbrünstig lieben.

Dabei war alles sauber und ordentlich. Ich schenkte ihr einen Ring, den ich die Reise vorher in Colombo gekauft hatte. Es war eine kleine goldene Schlange mit Smaragdaugen. Das Mädchen wollte auf mich warten. Wir waren einander so sicher, daß ich nicht einmal nach ihrem Familiennamen fragte. Sie war zu Besuch bei Verwandten und gab mir ihr Bild. Niemals hat über einer verblichenen Karte eines Jungmanns Herz feuriger und ehrlicher geschlagen als meins.

Da fing das Leben an zu spielen und warf uns wie Bälle hin und her. Ich wollte erst etwas sein, ehe ich sie wieder suchte. Als ich so weit war, da fingen sie uns hier draußen ab und machten uns fünf Jahre zu Zivilgefangenen. Fünf Jahre! Sie wissen nicht, was das heißt, Busch! Zweitausend Tage eingesperrt sein, ohne Schuld — und das Leben verrinnt, und Sie werden älter, und Sie sind noch immer nichts.

Wir kamen in eine geknechtete Heimat zurück. Die Schiffe waren fort. Wir selbst waren verfemt und mußten noch einmal ganz von unten anfangen . . ."

„Da wurde ich" — der Alte zuckte die Achseln — „na ja, Taifun-Reimers! Sie wissen ja, kein Mensch konnte mir etwas recht machen. Alles ging zu langsam, alles zu träge, alles zu unordentlich. Ich tobte eben meinen Zorn nach außen hin aus. An sie dachte ich kaum mehr. Erst als ich Kapitän war, habe ich sie gesucht, Busch, nicht mehr überschwenglich — kühl, überlegend den alten verwehten Spuren nachforschend. Vor wenigen Wochen erfuhr ich, daß sie seit Jahren verheiratet sei, zwei Kinder habe und so weiter. Ich fuhr trotzdem hin. Es war mir, als suchte ich nach meiner Jugend, ich hatte eine große Bitterkeit im Herzen.

Ich fand sie schon als eine ältliche Frau, sie saß im Gastzimmer und stopfte Strümpfe. Sie war gar nicht schön. Ich wohnte bei ihnen, sie hatten eine kleine Gastwirtschaft auf dem Lande. Über meiner Tasse Roggenkaffee erzählte ich, daß ich Seemann wäre und nach China führe.

Da geht sie an eine Kommode kramt in einem Schubfach und holt einen Ring heraus, eine kleine goldene Schlange mit Smaragdaugen. Sie küßt ihn und sagt ganz leise: „Ich habe ihn nie vergessen! Wenn Sie ihn einmal treffen, Kapitän, dann können Sie ihn an seinem Lachen erkennen. Er war so voll Frohsinn wie die Welt an einem Frühlingstag in der Jugend!" Dann erzählt sie mir die Geschichte jenes Sommerabends, wie sie gewartet hätte Jahre um Jahre, und wie sie schließlich gelernt hätte, daß nichts schöner sein könne als die Erinnerung.

Sie hatte in Gedanken ein ganzes Leben mit einem Jungmann verbracht, von dem sie nichts wußte als den Rufnamen. Und — lachen Sie ruhig, Busch! — ihr ältester Junge sah mir ähnlicher als seinem wirklichen Vater!

Ich habe nichts gesagt. Mir schmolz das Eis in der Brust. Es war, als ob ein eiserner Reif zersprang. Ich fand, ich hätte keinen Grund mehr, zu raufen und zu beißen. Das Leben war gut zu mir gewesen, darum kann ich nicht undankbar sein!"

Der Alte schwieg. Busch sann betroffen vor sich hin.

Von der Back schollen zwei Doppelschläge der Schiffsglocke. Auf dem Vordeck, im ungewissen Sternenlicht, hob der Ausgucksmann die Hände an den Mund und rief mit heller Stimme zur Brücke hinauf: „Die Lampen brennen!"
Der Alte reckte sich: „Sehen Sie, das ist die Hauptsache, Busch, Kurs halten und auf die Lampen aufpassen! Gute Wache!"

Der Sternenhimmel im Mai.

Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius.

Um 22 Uhr abends (Anfang des Monats um 23, Ende um 21 Uhr) steht der äußerste Deichselstern des Großen Wagens unmittelbar im Zenith. Man vergleiche die Stellung der anderen Lichtpunkte dieses Bildes hiermit! Auch sie scheinen senkrecht über uns ihren Platz zu haben, sind tatsächlich aber mehr oder weniger vom Scheitelpunkt entfernt. Im Süden findet man hoch den gelben Arctur im Bootes, in halber Himmelshöhe das ausgedehnte Bild der Jungfrau mit der weißen Spica, darunter am Horizont den Raben und die Wasserschlange. Ihr langer Leib erstreckt sich dicht über dem Gesichtskreis bis zum Westpunkt hin. Der obere Teil dieses Quadranten wird hauptsächlich vom Löwen ausgefüllt. Im Nordwesten sind von den prächtigen Bildern des winterlichen Großen Sechsecks nur noch die Zwillinge und der Fuhrmann mit Capella ziemlich tief am Himmel aufzusuchen. Auch Perseus und das W der Kassiopeia rücken fast in die Dünste des Horizonts hinab. Die östliche Himmelshälfte zeigt dagegen das Heraufkommen zahlreicher schöner Sommerkonstellationen. Schwan und Leier mit Deneb und Wega ziehen im Nordosten die Aufmerksamkeit auf sich, unter ihnen schickt der Adler sich an, seinen Flug zur Höhe des Himmels anzutreten. Weiter nach Süden zu sind neben Herkules jetzt auch Schlange und Schlangenträger gänzlich sichtbar geworden. Der Skorpion mit dem rötlichen Hauptstern Antares beginnt im Südosten ebenfalls seinen Aufstieg.

Die Planeten bieten am Abendhimmel ein prächtiges Bild. Die strahlende Venus befindet sich im Nordwesten im Untergang, der aber erst in der letzten Stunde vor Mitternacht eintritt und somit den leuchendsten unserer Nachbarsterne besonders lange unserer Beobachtung zugänglich macht. Am Südhimmel kulminieren zur angegebenen Abendzeit erst Mars, dann Jupiter — durch ihr rötliches, bezw. gelbes Licht leicht voneinander unterscheidbar. Sie bilden mit Arctur ein großes und schönes Dreieck, das in seinem Linienzug auch die helle Spica berührt.

Während Mars jetzt langsam, aber zusehends an Leuchtkraft verliert, steht Jupiter, der am 10. Mai seine Oppositionsstellung erreicht, auf der Höhe seines Glanzes. Zur Monatsmitte wandert der zunehmende Mond an beiden Pla-

neten vorüber und bietet mit ihnen ein anziehendes Bild. Merkur hat von den noch in diesem Jahr am Abendhimmel folgenden Beobachtungsmöglichkeiten die günstigste in der zweiten Maihälfte. Etwa dreiviertel Stunden nach Sonnenuntergang kann er in der Abenddämmerung am nordwestlichen Horizont rechts unterhalb von der Venus erblickt werden. Die Morgendämmerung dagegen ziert der Saturn, der zu Monatsende sogar schon in der ersten Tagesstunde mit dem Bilde des Wassermanns aufgeht. Uranus bleibt im Mai unsichtbar, Neptun im Löwen ist bis in die zweite Morgenstunde im kleinen Fernrohr zu beobachten.

Die Sonne tritt am 21. aus dem Zeichen des Stiers in das der Zwillinge. Die Tageslänge erhöht sich von 14 Stunden, 45 Minuten am 1. auf 16 Stunden am 31. Mai. Der Mond bedeckt am 7. den Stern Delta (3,5 Größe) im Stier. Die Erscheinung dauert von 21 Uhr 52 Minuten bis 23 Uhr und ist wegen des geringen Mondalters (fünf Tage) leichter im Opernglas zu sehen als die letzte bedeutendere Sternbedeckung, bei der das helle Mondlicht sehr störte. Der Stern verschwindet am dunklen Rande unseres Trabanten. Die Hauptphasen des Erdbegleiters fallen auf folgende Daten: Neumond am 2. um 22 Uhr, 36 Minuten, Erstes Viertel am 10. um 12 Uhr, 54 Minuten, Vollmond am 18. um 10 Uhr, 57 Minuten und Letztes Viertel am 25. um 10 Uhr, 44 Minuten.

Gespräche im Frühling.

Im Frühling wandeln sie im Zoo. Die weißen Mädchen und die grünen Jungen. Er sprach sie an:

„Gestatten, ich glaube, ich hatte schon das Vergnügen, Ihnen heute beim Affenkäfig aufzufallen —".

Die Blonde nickte: „Stimmt. Aber wie sind Sie denn da rausgekommen?"

*

Sie saß selig. Sie hatte ihm vom trauten Familienleben erzählt und er hatte zugehört. Fast schien es, als ob — —

„Ja, ja", sagte er, „jetzt möchte ich soviel Geld ersparen, daß ich heiraten könnte!"

Er nahm die Hand von ihr:

„Dann würde ich mir für das Geld ein Auto kaufen!"

*

Die junge Frau brachte das bunte Magazin zum Ehemann. „Hast du den Artikel über Aufbewahrung von Damenpelzen gelesen?"

„Ja. Aber du hast doch gar keinen Pelzmantel."

Die junge Frau lächelte: „Darauf wollte ich dich eben aufmerksam machen."



Bunte Chronik



Das Glück steht auf einer Kugel.

Wie wandelbar das Glück ist, hat sich kürzlich recht sinnfällig anläßlich einer Begegnung offenbart, die in Cannes stattfand und nicht nur in dortigen Kreisen großes Aufsehen erregte. Da trat nämlich der griechische General Plastiras in ein Kaffeehaus. Der Offizier hat bekanntlich vor mehr als einem Jahrzehnt in Hellas jene Revolution entfacht, die in ihrem weiteren Verlauf zur Vertreibung des Königshauses führte. Später wurde Plastiras allerdings selbst verbannt und geächtet. Als der General nun unlängst in dem Kaffeehause von Cannes keinen freien Tisch mehr fand, führte man ihn in eine Ecke, in der schon ein einsamer Gast saß. Der General verbeugte sich und wollte sich setzen. Da erstarrte er. Er erkannte den Mann, der da vor ihm saß. Eine Minute lang blickten die beiden einander in die Augen. Dann hatte der General endlich die Fassung wiedergewonnen. Er riß die Hacken zusammen, grüßte militärisch, machte kehrt und verschwand. Der einsame Mann aber, dem diese Ehrenbezeugungen Plastiras gegolten hatten, war Prinz Nikolaus von Griechenland gewesen, derselbe, den der General einst zum Tode verurteilt hatte.



Rätsel-Ecke



Buchstaben-Rätsel.

Den Wörtern: Hut, Insel, Uhr, Karo, Ader, Schein, Sau, Schach, Reue, Hinz und Tee sind je ein Buchstabe anoder einzufügen. Sind es die richtigen, so ergeben sie (in gleicher Reihenfolge) ein neues zeitgemäßes Wort.

*

Rätsel.

Kein Sterblicher lebt rings umher,
Dem ich nicht unentbehrlich wär';
Mir ist der König untertan
Wie der geringste Bettelmann!
Wohltätig bin ich und erquick'
Den ‚Bettler' wie den ‚Mann im Glück';
Ich schweb' um Menschen spät und früh —
Doch seh'n und hören sie mich nie.

*

Zwei Heilmittel.

Man bringt mich oft auf Haar u. Haut;
Auch heil' ich Krankheiten zuweilen.
Ein „t" daran, ich bin ein Kraut,
Um Menschen innerlich zu heilen.

*

Rätsel.

Es ist ein Häuschen, weiß und rund,
Hat weder Dach noch Mauergrund,
Und weder Fenster, Tür noch Tor.
Doch geht ein Gast daraus hervor,
Kehrt nimmermehr zurücke,
Zerbricht das Haus in Stücke.

*

Scherz-Rätsel.

1' 8' jedem / wohnt D 8'!

Auflösung der Rätsel aus Nr. 97.

Rösselsprung:

Dies Blatt, das schön dich grüßen läßt,
Wünscht, Leser, dir ein frohes Fest.
Genieße frei von Sorg' und Plage
Die lieben Osterfeiertage!

*

Vorhang-Rätsel:

P	F	A	N	N	K	U	C	H	E	N
o	t	a	a	e	a	r	h	e	t	u
r	ı	r	g	i	i	n	l	s	l	s
t	c	g	e	d		e	o	s	b	s
u	h	a	l				r	e	o	b
g	e	u						n	t	a
a	r								e	u
l		= **Pfannkuchen.**								m

*

Besuchskarten-Rätsel: Theaterdirektor.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.